

## 1. Kapitel: Das auslösende Ereignis

## Berlin-Kreuzberg, nachts, 03:30 Uhr

Nachts, wenn er nicht gerade die Oranienstraße raufläuft oder am Kotti abhängt, ist Kreuzberg für ihn auch nur ein Kaff. Und in Kreuzberg kennt Matze sich aus.

Auch nachts.

Vor allem nachts.

Immer, wenn er den Kopf leicht senkt, um dem satten Brummen des Acht-Zylinders zu lauschen, stellt er sich vor, er säße in einem Flugzeugcockpit. Lässig dreht er mit einer Hand das Lenkrad nach rechts und fantasiert, der vor ihm liegende Engeldamm sei die Landebahn. In seiner Vorstellung senkt sich die Maschine majestätisch langsam hinab. Er biegt in die Melchiorstraße ab, und als der Michaelkirchplatz auftaucht, schaltet er in den zweiten Gang. Das leichte Ruckeln des Getriebes verwandelt sich in das Aufsetzen der Räder auf dem asphaltierten Rollfeld. Er beugt sich leicht nach vorne, späht durch die Windschutzscheibe und sucht einen geeigneten Parkplatz. Es ist schon Januar, aber noch immer tragen einige Bäume gelbe und ockerfarbene Blätter. Sie verdecken die Straßenlaternen nicht. Es ist alles zu hell hier. Noch immer sind ein paar Leute unterwegs: ein Paar, das sich umschlingt, als habe es eben erst entschieden, die Nacht gemeinsam zu verbringen; zwei betrunkene Freunde, sich gegenseitig stützend; eine mittelalte Frau, allein, in schnellen Schritten auf dem gegenüberliegenden Gehsteig. Er biegt in die nächste Seitenstraße ein und beschließt, den schwarzen Ferrari auf dem kleinen Parkplatz einer Kita abzustellen. Vorsichtig parkt er den Wagen rückwärts ein, stellt den Motor ab. Niemand zu sehen. Die großen Plattenbauten werfen dunkle Schatten in die Nacht, die Fenster sind schwarz. Perfekt.

»Dunkel ruht der Wald.«

Matze schaltet die Scheinwerfer aus und öffnet die Wagentür. Er steigt aus. Sein Atem verwandelt sich in der Nachtkälte in kleine Nebelschwaden. Matze schüttelt sich, geht um den Wagen herum und zieht die Beifahrertür auf. Vor dem zurückgezogenen Sitz ist ein kastenförmiger Behälter in den Bodenraum des Wagens gezwängt, bedeckt

mit einem karierten Tuch; durch einen Schlitz im Tuch ragt ein Drahtbügel mit Holzgriff. Matze greift nach dem Holz und zieht. Der Behälter hat sich verkantet und gibt seinem Zug nicht nach. Matze flucht und stemmt ein Bein gegen den Türschweller und zieht erneut. Mit einem Ruck kommt ihm der Kasten entgegen, sodass Matze das Gleichgewicht verliert und rückwärts auf den Gehsteig taumelt. Mit der linken Hand kann er gerade noch am Türholm Halt finden und einen Sturz mitsamt dem Behälter vermeiden.

Das hätte noch gefehlt!

Schwer atmend stellt er den Kasten ab: Unter der Decke ist heftige Bewegung zu spüren; kurze, pfeifende Laute ertönen, dann beruhigt sich der Inhalt des Kastens wieder. Matze kramt in der Hosentasche nach dem Fahrzeugschlüssel. Mit einem zischenden Geräusch verriegeln sich die Türen. Behutsam nimmt er den Behälter wieder auf und geht zur Straße.

Besser, er bleibt auf dieser Seite. Hier ist es dunkler. Den Kasten greift er nun mit der linken Hand, um ihn auf der der Fahrbahn abgewandten Seite zu tragen. Er geht los.

Und beobachtet dabei jeden Winkel der Umgebung. Am Ende der Stichstraße biegt Matze in einen Fußweg ein. Vor ihm ragt ein Plattenbau in die Nacht. Aus den Fenstern hängen unzählige Transparente: *Schluss mit der Spekulation, Wir bleiben hier, Volksentscheid – Enteignet Deutsche Eigentum, Hans Hilden Immobilien & Co., Wir bleiben solidarisch gegen Verdrängung* oder einfach Nö.

Er hält inne und blickt hoch. Auf einem der oberen Balkone glimmt eine Zigarette auf. Mit schnellen Schritten geht Matze den schmalen Pfad zwischen zwei Plattenbauten weiter und duckt sich. Er sieht noch einmal nach oben. Nichts. Kein Licht, keine glimmende Zigarette. Nichts.

Er zieht einen Schlüsselbund aus der Tasche.

## Berlin-Kreuzberg, Plattenbausiedlung

Auf dem Balkon zieht Arthur Meißner so gierig an seiner Zigarette, als wäre dies die letzte in seinem Leben. Mit einer zitterigen Bewegung drückt er den Stummel in einem überquellenden Aschenbecher aus. Er kann nicht schlafen. Jede Nacht muss er zwischen drei und halb vier Uhr pinkeln. Dann ist er wach und kann nicht mehr weiterschlafen. Jede Nacht. Er hat alles probiert. Tabletten, Wachsen, autogenes Training. Nichts hat geholfen. Deshalb geht er nun jede Nacht auf den Balkon und raucht erst mal eine Karo. Die gibt's ja jetzt wieder.

Mit der rechten Hand stützt er sich auf die Lehne des Campingstuhls, steht auf, und obwohl er weiß, dass er nicht zum Durchgang zwischen den Blocks hinuntersehen kann, beugt er sich weit über die Brüstung. Dann geht er zurück in die Wohnung und sucht sein Handy. Auf dem Wohnzimmertisch liegt es nicht. Er schlurft in die Küche. Es liegt nicht auf der Tischplatte, nicht neben der Spüle, nicht im Regal und auch nicht auf dem Unterschrank, wo er es schon öfter vergessen hat. Vielleicht im Schlafzimmer, auf dem Nachttisch. Als er es auch dort nicht findet, ergreift ihn leise Panik.

Wo ist das Scheißding?

Seine Tochter hat ihm das Telefon geschenkt, damit sie ihm Fotos von den beiden Enkelkindern schicken kann. Sie besucht ihn nur noch selten. Deine Wohnung stinkt brutal nach Rauch, hat sie gesagt, da ekeln sich die Kleinen. Seither raucht er hauptsächlich auf dem kleinen Balkon. Leider hat er immer noch nicht genau begriffen, wie er sich auf diesem kleinen Gerät Bilder ansehen kann. Aber telefonieren kann er damit.

Und, verflucht, jetzt müsste er dringend telefonieren.

Das Handy liegt neben der Toilettenschüssel. Wie kam es dorthin? Hat er beim Scheißen telefoniert? Mit wem? Er erinnert sich nicht. Es wird immer schlimmer mit seinem Gedächtnis. Meißner schüttelt den Kopf und trippelt zurück auf den Balkon. Er lässt sich in den Stuhl fallen. Wo sind eigentlich seine Kippen? Seine Hand zittert, als er sich eine ansteckt. Dann wählt er die Nummer, die er auswendig kennt.

## Berlin, Waldemarstraße

Roman und Eddy patrouillieren die Waldemarstraße entlang, als Romans Handy summt. Eddy, der jüngere von ihnen, steckt gerade einem schwarzen Porsche Cayenne einen Flyer hinter den Scheibenwischer. *Stoppt die Klimakatastrophe! Zum Beispiel durch die Stilllegung dieser Dreckschleuder.*

Für Roman ist das alles großer Kindermist – wie der ganze *Fridays-for-Future*-Kram. Er ist Autonomer der alten Schule und weiß genau, dass es ein paar härtere Maßnahmen braucht, um den Kapitalismus abzuschaffen. Einerseits. Andererseits: Eddy ist sein Cousin, noch nicht lange in Berlin, doch nun führt er ihn geduldig in die Welt des Schwarzen Blocks ein. Sie stehen vor dem Cayenne und betrachten ihr Werk; Eddy zufrieden, Roman gelangweilt. Beiden ist kalt.

Romans Handy summt erneut. Er nimmt das Gespräch an und lauscht.

»Nein, ich schlafe noch nicht«, sagt er und hört wieder zu. »Kannst du sehen, was er macht?«

Erneute Pause.

»In was für einem Wagen ist er gekommen?«

Pause.

»Okay. Ich komme mit einem Kumpel. Wir beeilen uns.«

Er steckt das Handy ein und sagt zu Eddy: »Schluss mit der Spielerei. Jetzt wird es ernst. Da ist so ein Schlägertyp unterwegs zu dem Haus, wo den Leuten gekündigt worden ist. Hat seinen Wagen in einer Seitenstraße geparkt und ist dann mit einem großen Karton oder so etwas zum Haus gelaufen. Er fährt einen Sportwagen. Ganz flach, dunkel, extremes Westauto, hat mein Informant gesagt.«